



Diskussionspapiere der DFG-
Forschergruppe (Nr.: 3468269275):

Heterogene Arbeit: Positive und Normative
Aspekte der Qualifikationsstruktur der Arbeit

Heinrich W. Ursprung

**Schneewittchen im Land der
Klapperschlangen: Evaluation eines
Evaluators**

Dezember 2002

Nr. 02/01, Dezember 2002

Schneewittchen im Land der Klapperschlangen: Evaluation eines Evaluators

Heinrich W. Ursprung

Universität Konstanz
Fach D138
78457 Konstanz
Germany

mail : heinrich.ursprung@uni-konstanz.de
phone : +49-7531-88-2332
fax : +49-7531-88-3130

Zusammenfassung:

Dieses Papier kritisiert das kürzlich vom halboffiziellen „Centrum für Hochschulentwicklung“ (CHE) veröffentlichte Forschungsranking für die deutschen volkswirtschaftlichen Fachbereiche. Es wird gezeigt, dass die Vernachlässigung vernünftiger Qualitätsindikatoren zu einem Ranking führt, das für eine forschungspolitische Standortbestimmung unbrauchbar ist. Die vom CHE verwendete Methode der Messung des Forschungsoutputs würde darüber hinaus als Führungsinstrument der Universitätsleitung geradezu kontraproduktiv wirken, da sie nicht anreizkompatibel ist.

Abstract:

This is a comment on a ranking of German economics departments published by a semi-official institution, the *Center for Higher Education Development* (CHE). It is shown that the CHE ranking is highly misleading because the publication output is not weighted according to quality. The CHE ranking is compared to the results of four recent ranking studies commissioned by the European Economic Association (EEA) and an earlier ranking of German, Austrian and Swiss economics departments. For the readers from Austria and Switzerland we include in the appendix a "peek preview" of the "EEA rankings" which includes the top-ranked Austrian and Swiss departments.

JEL Classification : A14, I29

Keywords : ranking economics departments

Download/Reference : <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2003/1037>

Schneewittchen im Land der Klapperschlangen: Evaluation eines Evaluators

Heinrich W. Ursprung*
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Universität Konstanz
Fach D-138
D-78457 Konstanz

erscheint in den *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* (Nr. 2, 2003)

Vor fünf Jahren haben Rolf Bommer und ich der volkswirtschaftlichen Profession den Spiegel vorgehalten, um die forschungstärksten Fachbereiche in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu bestimmen („Spieglein, Spieglein and der Wand“, *ZWS*, 1998). Unser Forschungsranking – erschienen in der Vorgängerin dieser Zeitschrift -- wollten wir damals insbesondere als Aufforderung verstanden wissen, in Zukunft die universitären Forschungsleistungen professionell und regelmäßig quantitativ erfassen zu lassen. Auch wenn es so scheinen mag, Ranglisten dienen eben nicht bloß eitlen Wissenschaftlern zum Zeitvertreib: professionell erstellte Forschungsrankings sind aus zweierlei Gründen von hochschulpolitischer Bedeutung. Erstens muss jede rationale Hochschulpolitik in der Lage sein, ihre Schneewittchen -- die in voller Blüte stehenden und die knospenden -- eindeutig zu identifizieren. Nur so kann die Forschung effizient gefördert werden. Zweitens ist die in Forschungsrankings enthaltene Information aber auch für die betroffenen Wissenschaftler und für den wissenschaftlichen Nachwuchs von Bedeutung, wenn es darum geht, einen geeigneten Standort für die eigene Forschung bzw. Weiterbildung zu finden. Qualitativ hochstehende Forschungsrankings tragen maßgeblich zur Markttransparenz bei und erhöhen so die Effizienz der Forschung.

* Ich danke Tom Coupé, Laurent Linnemer, Michel Lubrano und Thanasis Stengos für zusätzliche Informationen über ihre Rankingstudien, und Laszlo Goerke, Mathias Kifmann, Eric Lehmann und Stanislav Nastassine für wertvolle Kommentare. Dank gebührt aber auch dem Herausgeber der *PWP*, Friedrich Schneider, für die äußerst effiziente Abwicklung des Publikationsprozesses.

In der Zwischenzeit ist vom *Centrum für Hochschulentwicklung* (CHE) der Anspruch erhoben worden, aussagekräftige Forschungsrankings deutscher Universitäten für 11 verschiedene wissenschaftliche Disziplinen anbieten zu können. Unter anderem hat das CHE im November letzten Jahres ein Forschungsranking für das Fach Volkswirtschaftslehre publiziert (Berghoff et al., 2002). Die von uns vor fünf Jahren verlangte Professionalisierung im Rankingbusiness ist damit aber leider nicht erfolgt. Das CHE Forschungsranking für das Fach VWL ist nämlich weit davon entfernt, die Ansprüche, die man heutzutage an eine derartige Studie stellen muss, zu erfüllen.

Die CHE Evaluatoren sind offenbar mit der umfangreichen einschlägigen Literatur nicht genügend vertraut und legen ein Ranking vor, das höchstens dem methodologischen Entwicklungsstand der frühen 1980er Jahre entspricht. Das vorgelegte Ranking vermittelt denn auch einen völlig falschen *rückblickenden* Eindruck von der deutschen Forschungslandschaft im Bereich der VWL und ist somit als Instrument der Standortbestimmung unbrauchbar. Ebenso unbrauchbar ist das CHE Forschungsranking aber auch als Instrument der *vorausschauenden* Vorgabe von Forschungszielen und einer damit eventuell verbundenen Belohnung von Forschungsleistungen; das dem CHE Ranking zugrundeliegende Bewertungsschema von Forschungsleistungen ist nämlich nicht *anreizkompatibel*, d.h. es belohnt nicht diejenigen Forschungsleistungen, die von der Hochschulpolitik üblicherweise angestrebt werden. Die CHE Evaluatoren gleichen dem in der Kontrakttheorie gern angeführten Kolonialbeamten, der die herrschende Klapperschlangenplage bekämpfen wollte, indem er für jede Klapper einen Geldbetrag aussetzte. Ebenso wie der "Schwanzpreis" eine Verschlimmerung der Schlangenplage nach sich zog -- die Einheimischen fingen nämlich an, Klapperschlangen zu züchten -- würde die Anwendung des CHE Bewertungsschemas auf Kosten der hochwertigen Forschung eine Proliferation minderwertiger Forschungsleistungen nach sich ziehen.

Das CHE Forschungsranking ist aber mehr als bloß ein universitätsinternes Ärgernis. Es ist geeignet, oberflächliche Betrachter der deutschen Forschungslandschaft in die Irre zu leiten und etablierten hochwertigen Forschungsstandorten Schaden zuzufügen. Kurz, das von Herrn Prof. Detlef Müller-Böling geleitete Team hat eine dilettantisch konzipierte und hochschulpolitisch gefährliche Studie vorgelegt, die in dieser Form zurückgewiesen werden muß.

Im folgenden Abschnitt stelle ich das CHE Forschungsranking kurz vor und erkläre, warum die verwendete Methode nicht adäquat ist. Daraufhin präsentiere ich im zweiten Abschnitt vier europaweit angelegte Forschungsrankings im Bereich der VWL, die den neuesten Stand der Rankingmethodologie aufzeigen. Obwohl diese vier Studien alle noch vor der Publikation des CHE Forschungsrankings im Internet veröffentlicht wurden, sind sie von den „professionellen“ CHE Evaluatoren offenbar nicht rezipiert worden. Im dritten Abschnitt vergleiche ich das CHE Forschungsranking mit den vorgestellten “top of the line” Rankings und mit dem eingangs erwähnten Ranking aus dem Jahr 1998. Der letzte Abschnitt enthält einige Anregungen zuhanden der CHE Evaluatoren. Im Anhang wurden speziell für die Leser aus Österreich und der Schweiz einige „top-20“ Ranglisten für den gesamten „deutschsprachigen“ Raum zusammengefasst.

1. Das CHE Forschungsranking für das Fach VWL

Die Forschungskraft der volkswirtschaftlichen Fachbereiche wird vom CHE anhand von drei *objektiven* Indikatoren gemessen: (1) verausgabte Drittmittel, (2) Umfang der Publikationen, und (3) Anzahl der Promotionen. Diese Evaluation beschäftigt sich mit dem zweiten objektiven Indikator, dem Ranking nach dem Umfang der Publikationen. Der Grund für die Beschränkung auf den bibliometrischen Indikator liegt nicht darin, dass an den anderen beiden Indikatoren nichts auszusetzen wäre. Beim Indikator “Anzahl der Promotionen” muss

man in der Tat ganz ähnliche Bedenken anmelden wie beim hier untersuchten Indikator "Umfang der Publikationen" (siehe dazu Fabel et al., 2002) und der Indikator "Verausgabte Drittmittel" ist u.a. deswegen bedenklich, weil hier eine wichtige Gruppe von Interessenten, nämlich die Drittmittelgeber, den Input zur Erstellung des Rankings liefern müssen. Ich beschränke mich auf den bibliometrischen Indikator, weil in diesem Bereich Vergleiche mit anderen Rankings angestellt werden können.

Dem CHE Ranking (nach dem Umfang der Publikationen) liegt der dreijährige Untersuchungszeitraum 1998-2000 zugrunde. Erfasst werden alle Publikationen der am Stichtag an einem Fachbereich tätigen Professoren und alle deutschen Fachbereiche mit mehr als drei VWL-Professoren. Es handelt sich hierbei also um eine sogenannte «current potential» Erhebung, d.h. Forschungsleistungen werden denjenigen Fachbereichen zugeschrieben, an denen die jeweils beteiligten Forscher am *Stichtag der Erhebung* tätig waren. Bei dem sehr kurz gewählten Zeitraum von drei Jahren dürften sich aber die Ergebnisse nicht stark von einer sogenannten «work done at» Erhebung unterscheiden, bei der Forschungsleistungen denjenigen Fachbereichen zugeschrieben werden, denen die jeweils beteiligten Forscher im *Zeitpunkt der Publikation* angehörten.

Abgesehen von kleineren Mängeln (der dreijährige *Untersuchungszeitraum* ist sehr kurz gewählt, die Forschungsstärke eines Fachbereichs wird mit der *professoralen* Forschung nur teilweise erfasst), leidet das Ranking vor allem daran, dass keine vernünftige *Qualitätsgewichtung des Forschungsoutputs* vorgenommen wird. Obwohl die Autoren im Überblick behaupten, die erfassten Publikationen nach Art und Umfang gewichtet zu haben, zeigt sich beim kritischen Lesen, dass die vorgenommene Gewichtung lediglich auf leicht zu erfassende formale Kriterien beschränkt bleibt. Die Publikationen wurden nämlich folgendermaßen gewichtet:

- a) mit der *Länge* des Beitrags (bis 5 Seiten 1 Punkt; 6-10 Seiten 2 Punkte; 11-20 Seiten 3 Punkte; 20-100 Seiten 4 Punkte; über 100 Seiten 7 Punkte),¹
- b) mit der *Anzahl der Autoren* (1 Autor = 1; 2 Autoren = 0.5; 3 Autoren 0.33; mehr als 3 Autoren = 0.25),
- c) reine *Herausgeberschaften*: 3 Punkte,
- d) *graue Literatur*: die Hälfte des mittels (a)-(c) ermittelten Punktwertes.

Dies bedeutet, dass alle offiziellen Publikationen mit demselben *Qualitätsgewicht* in die Berechnung des Forschungsoutputs eingehen. Ein Beitrag zu einem Sammelband, bei dem möglicherweise keinerlei Qualitätsanforderungen gestellt worden sind, wird somit gleich gewichtet wie ein Artikel in einer renommierten internationalen Zeitschrift mit strengem *Peer Review* Verfahren. Besonders bedenklich ist, dass die *graue Literatur* überhaupt berücksichtigt wird. Zwei Diskussionspapiere, die von der Profession eventuell nie wahrgenommen werden, erhalten so dasselbe Gewicht wie eine veröffentlichte Arbeit, mit der sich der Autor der nationalen oder sogar internationalen Konkurrenz stellt. Ein Diskussionspapier, dessen Inhalt nie veröffentlicht wird, hat eben der Diskussion nicht standgehalten und keinen wissenschaftlichen Beitrag geleistet. Es gibt somit keinen Grund, so etwas in die Bemessung des Forschungsoutputs eingehen zu lassen.

Bei einer restriktiven und vernünftigen Selektion der in Rechnung gestellten Publikationen kann eine Gleichgewichtung bei gewissen Fragestellungen vertretbar sein. Wenn aber wirklich alle Publikationen undifferenziert einbezogen werden, so erhält man bei einer

¹ Man beachte, dass hier bloß die rohe Seitenzahl erfasst wird und nicht etwa die auf ein Standardseitenmaß umgerechnete Länge der Publikation. Obwohl die Gewichtung nach der Länge in der Rankingliteratur durchaus kontrovers diskutiert wird, ergeben sich aber gerade im Bereich der grauen Literatur -- Diskussionspapiere werden ja oft zweizeilig geschrieben -- ohne Umrechnung auf ein Standardseitenmaß besonders gravierende Verzerrungen. Hier wird somit eine Gewissenhaftigkeit vorgetäuscht, die von der CHE Studie nicht eingelöst wird.

Gleichgewichtung eine Maßzahl, die mit den in der Profession üblichen Wertschätzungsstandards nichts mehr zu tun hat. Es vermag deshalb nicht zu verwundern, dass die “top-ten” der CHE Rangliste der am Gesamtoutput gemessen forschungstärksten Fachbereiche (CHE: Output) für den Kenner ein ganz ungewohntes Bild abgeben:

CHE: Output

- 1 U Bremen
- 2 U Mannheim
- 3 U Frankfurt a.M.
- 4 U Hamburg
- 5 U Freiburg
- 6 U Münster
- 7 U Köln
- 8 LMU München
- 9 U Würzburg
- 10 U Potsdam

CHE: Produktivität

- 1 U Potsdam
- 2 U Würzburg
- 3 U Bremen
- 4 U Kiel
- 5 U Mannheim
- 6 EU Frankfurt a.O.
- 7 TU Leipzig
- 8 U Münster
- 9 U Marburg
- 10 U Passau

Allein der volkswirtschaftliche Fachbereich der Universität Mannheim tritt auf einem Listenplatz auf, der angemessen erscheint. Über die anderen Platzierungen schweigt des Sängers Höflichkeit. An der Absurdität der Rangliste ändert sich auch nichts, wenn die CHE Evaluatoren versuchen, die Größe der Fachbereiche in Rechnung zu stellen, indem sie den dilettantisch berechneten Gesamtoutput der Professoren durch die Anzahl der Professoren dividieren, um so zu einer durchschnittlichen Forschungsproduktivität der “Fachbereiche” zu gelangen (CHE: Produktivität).

2. Die “top of the line” Rankings

Alle Forschungsrankings sind natürlich mit gewissen Schwächen behaftet. Es lassen sich aber trotzdem gute, weniger gute, und eben vollständig wertlose Rankings unterscheiden. Darüber hinaus kann man feststellen, dass die nützlichen Rankings im Zeitablauf immer besser geworden sind. Mit Hilfe der besten zur Zeit verfügbaren Forschungsrankings lassen sich durchaus vernünftige Standortbestimmungen vornehmen.

Zu nennen sind hierbei vor allem die vier Rankingstudien, die im Jahr 2000 von der *European Economic Association* in Auftrag gegeben wurden, um die europäische Forschungslandschaft im Bereich der VWL zu vermessen. In der Zwischenzeit haben die vier beauftragten Forscher bzw. Forschergruppen ihre (vorläufigen) Ergebnisse vorgelegt. Es handelt sich um die Studien von Kalaitzidakis et al. (2001), Bauwens et al. (2002), Combes und Linnemer (2002) und Coupé (2002).

Alle vier Untersuchungen beschränken sich mit Bedacht auf Zeitschriftenpublikationen, die von der *Econlit* Datenbank erfasst worden sind. *Econlit* indexierte während der vergangenen 30 Jahre ungefähr 800 Zeitschriften, sodass Tom Coupé (S. 2) zurecht anmerkt: “(O)ne can claim with slight exaggeration, first, that if one is not in *Econlit*, one did not do academic research in economics and second, that these journals together form the *economics literature*.”² Die vier Studien verwenden also dieselbe Datenquelle, unterscheiden sich aber insbesondere in der Auswahl der den Rankings zugrunde gelegten Zeitschriften. Einige Rankings erfassen alle *Econlit* Zeitschriften, andere nur die renommiertesten. Darüber hinaus werden unterschiedliche Qualitätsgewichte verwendet. Bei der Qualitätsgewichtung wird jedoch immer von der Qualität einer Zeitschrift auf die Qualität der darin veröffentlichten Artikel geschlossen. Die Qualität einer Zeitschrift wiederum wird mit Hilfe der *Impaktfaktoren* der Zeitschriften und eventuell zusätzlich mit Hilfe von Expertenurteilen abgeschätzt.

² Der oft gehörte Vorwurf, in der *Econlit* Datenbank seien die deutschen Fachzeitschriften untervertreten, ist nicht gerechtfertigt. *Econlit* erfasst nämlich neben den im deutschsprachigen Raum erscheinenden Zeitschriften mit gutem internationalen Renommee auch eine absolut adäquate Zahl von (z.T. ehemals) deutschsprachigen Zeitschriften, die vom internationalen Publikum weniger wahrgenommen werden; es sind dies: Allgemeines Statistisches Archiv, Aussenwirtschaft, Finanzarchiv, Ifo Studien, Jahrbuch der Wirtschaft Osteuropas, Jahrbuch für Regionalwissenschaft, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Konjunkturpolitik, Kredit und Kapital, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Schmollers Jahrbuch – Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Schweizerische Nationalbank Quartalsheft, Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Wirtschaft und Recht, Wirtschaftspolitische Blätter, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, Zeitschrift für Nationalökonomie, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Zeitschrift für Wirtschaftspolitik.

Die Rankings von Kalaitzidakis et al. (2001), Bauwens et al. (2002) und Coupé (2002) beruhen auf der «work done at» Methode. Die Studie von Kalaitzidakis et al. untersucht die Periode 1995-1999 und erfasst bloß die renommiertesten 30 Zeitschriften. Die erfassten Zeitschriften werden darüber hinaus noch mit dem entsprechenden Impaktfaktor gewichtet. Das resultierende Ranking hängt somit sehr stark von der Publikationsinzidenz in den absolut erstklassigen Zeitschriften ab. Das hier vorgestellte Ranking von Bauwens et al. für die Jahre 1991-2000 ist demgegenüber viel weniger top-lastig.³ Diese Autoren erfassen alle *Econlit* Zeitschriften und gewichten die Qualität mit einem Index, der die Werte 1-10 annehmen kann. Ihre Studie erfasst aber nicht alle Wissenschaftler, sondern nur Wissenschaftler, die einen exogen vorgegebenen minimalen Publikationsoutput aufweisen. Das hier vorgestellte Ranking von Coupé für die Periode 1990-2000 ergibt sich aus dem Durchschnitt von 11 Rankings, die auf verschiedenen Methodologien beruhen. Interessanterweise ändert sich durch die unterschiedliche Machart der drei Rankings nicht allzu viel: acht Fachbereiche tauchen auf allen top-ten Listen auf.

Kalaitzidakis et al. (2001)				Bauwens et al. (2002)		Coupé (2002)	
<i>D</i>	<i>EUR</i>	<i>Welt</i>		<i>EU</i> ⁴		<i>Welt</i>	
1	20	67	U Bonn	20	U Bonn	87	U Bonn
2	26	79	Humboldt U	33	LMU München	119	U Mannheim
3	46	128	LMU München	45	U Mannheim	147	LMU München
4	55	150	FU Berlin	64	U Kiel	206	Humboldt U
5	60	166	U Mannheim	67	U Konstanz	225	FU Berlin
6	61	167	U Konstanz	70	FU Berlin	257	U Konstanz
7	67	177	U Bielefeld	84	U Dortmund	264	U Kiel
8	68	180	U Dortmund	88	U Bielefeld	277	U Dortmund
9	88	n.v. ⁵	U Karlsruhe	115	U Hamburg	279	U Bielefeld
10	100	n.v.	U Freiburg	116	Humboldt U	349	U Freiburg

Im Gegensatz zu diesen auf der „work done at“ Methode beruhenden Rankings präsentieren Combes und Linnemer (Juni und Juli 2002) (CL) echte «current potential» Rankings. In

³ Ich beziehe mich hier auf das “European ranking based on the full list of journals.”

⁴ Bauwens et al. (2002) erfassen die Fachbereiche in den EU Mitgliedstaaten und Norwegen. Die EU-Rankingplätze stammen aus einer vorläufigen Version.

methodologischer Hinsicht kommen die CL Rankings – insbesondere diejenigen für die Periode 1996-2000, auf die ich mich hier beziehe – dem CHE Ranking somit am nächsten.⁶

Die beiden hier präsentierten top-ten Ranglisten der am Gesamtoutput gemessen forschungsstärksten Fachbereiche erfassen alle *Econlit* Zeitschriften; das erste Ranking beruht auf einer Qualitätsgewichtung (Output-QG) mit einem Index, der die Werte zwischen 1 und 12 annehmen kann, das zweite Ranking geht von einer Gleichgewichtung aus (Output-GG).⁷ Wiederum sieht man, dass die Reihung erstaunlich wenig sensitiv auf die Art der Qualitätsgewichtung reagiert, solange die Gewichtung nicht zu extrem ausfällt.⁸

CL: Output-QG			CL: Output-GG		CL: Produktivität	
D	EUR		EUR		EUR	
1	22	U Bonn	22	U Bonn	10	LMU München (34.9)
2	34	LMU München	27	LMU München	20	U Oldenburg (7)
3	35	U Mannheim	35	U Kiel	21	U Mannheim (41.5)
4	41	Humboldt U	37	U Mannheim	41	TU Dresden (6)
5	58	U Konstanz	38	U Konstanz	44	U Konstanz (31)
6	64	U Kiel	43	Humboldt U	55	Humboldt U (55)
7	65	U Frankfurt	94	U Frankfurt	58	U Bonn (82.3)
8	78	U Bielefeld	111	U Bielefeld	61	U Bielefeld (30)
9	88	FU Berlin	116	U Heidelberg	67	U Tübingen (16.5)
10	104	U Heidelberg	119	FU Berlin	71	U Magdeburg (15.3)

Die CL Studie enthält auch Rankings für die *Produktivität* von Forschungszentren.⁹ Die Erhebung der Anzahl der an einem Forschungsstandort tätigen Wissenschaftler (Doktoranden wurden nicht erfasst) erfolgte aufgrund von Internetrecherchen und Email Anfragen. Die Qualität der erhobenen Daten ist somit nicht über alle Zweifel erhaben. Die Anzahl der in

⁵ Die „World Ranking“ Liste von Kalaitzidakis et al. (2001) umfasst bloß 200 Fachbereiche. Die Fachbereiche der Universitäten Karlsruhe und Freiburg sind auf dieser Liste nicht aufgeführt, erscheinen aber auf der „European Ranking“ Liste.

⁶ CL stellen auch Rankings für die längere Periode 1971-2000 auf.

⁷ Ich beziehe mich hier auf die in Part II aufgeführten „Rankings of European Research Centers, 1996-2000,“ CLpn (QG) und E1n (GG).

⁸ Combes und Linnemer präsentieren auch Rankings, die nur die acht renommiertesten Zeitschriften erfassen.

⁹ Bauwens et al. (2002) stellen ebenfalls ein Produktivitätsranking auf (siehe Anhang); aber es wird dort die durchschnittliche Produktivität der „produktiven“ Wissenschaftler gemessen, und dies ist eigentlich nicht das, was von primärem hochschulpolitischem Interesse ist. Ähnlich konzipiert sind Rankings der z.B. 10 produktivsten Wissenschaftler pro Fachbereich (cf. Coupé, 2002, Table 7). Interessanter sind die ebenfalls von CL präsentierten Produktivitätsrankings, welche die Altersstruktur der evaluierten Fachbereiche berücksichtigen.

Rechnung gestellten Mitarbeiter ist in der Rangliste (CL: Produktivität) dem Namen des Fachbereichs nachgestellt.¹⁰

3. Ein Vergleich der Rankings

Was die Spitzenplätze anbelangt, so stimmen die vier im vorangehenden Abschnitt vorgestellten „top of the line“ Rankings sehr gut überein. Es lassen sich deshalb recht eindeutige Schlussfolgerungen ziehen. Die unbestrittenen vier top-Standorte der volkswirtschaftlichen Forschung in Deutschland sind

- 1 U Bonn,
- 2 LMU München,
- 3 U Mannheim und
- 4 Berlin (FU und HU).

Dabei liegt Bonn klar vorn, gefolgt vom Duo Mannheim und München. Der Standort Berlin profitiert von zwei starken Fachbereichen, liegt zur Zeit aber wohl (noch) an vierter Stelle.

Hinter diesem Quartett folgen zwei weitere Standorte, nämlich

- 5 U Konstanz und
- 6 U Kiel.

Die letzten beiden Standorte, die klar zur Spitzengruppe gehören sind:

- 7 U Bielefeld und
- 8 U Dortmund.

Die Diskrepanz zwischen diesem Resultat und der hier noch einmal präsentierten CHE

Rangliste ist frappant:

CHE: Output	“top of the line” Rankings	BU: Output
1 U Bremen	1 U Bonn	1 U Bonn
2 U Mannheim	2 U Mannheim	2 LMU München
3 U Frankfurt a.M.	3 LMU München	3 U Mannheim
4 U Hamburg	4 Berlin (HU und FU)	4 FU Berlin
5 U Freiburg	5 U Konstanz	5 U Konstanz
6 U Münster	6 U Kiel	6 U Kiel
7 U Köln	7 U Bielefeld	7 U Dortmund
8 LMU München	8 U Dortmund	8 U Bielefeld

¹⁰ Ich beziehe mich hier auf das in Part II aufgeführte “Ranking of European Research Centers Adjusted per Faculty Members, 1996-2000,” CLpn.

Vergleicht man darüber hinaus das etwas ältere Ranking von Bommer und Ursprung (1998) (BU), das sich auf den Zeitraum 1990-1995 bezog, mit der obigen Zusammenfassung der vier „top of the line“ Rankings, so fällt auf, dass sich in den letzten 5 Jahren offenbar in der deutschen Forschungslandschaft im Bereich der VWL nicht viel verändert hat.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Produktivitätsrankings betrachtet. Auch hier zeigt sich eine viel größere Übereinstimmung zwischen dem „top of the line“ Ranking von CL für die Periode 1996-2000 und dem BU-Ranking für die Periode 1990-1995 als zwischen diesen beiden Rankings und dem CHE Ranking für die Periode 1998-2000. Außer der Humboldt Universität, die 1990-1995 noch in der Aufbauphase war, sind alle *großen* Fachbereiche der top-8 Rangliste von CL (München, Mannheim, Konstanz, Bonn und Bielefeld) auch schon auf der top-8 Rangliste von BU zu finden.

CHE: Produktivität

- 1 U Potsdam
- 2 U Würzburg
- 3 U Bremen
- 4 U Kiel
- 5 U Mannheim
- 6 EU Frankfurt a.O.
- 7 U Leipzig
- 8 U Münster

CL: Produktivität

- 1 LMU München (34.9)
- 2 U Oldenburg (7)
- 3 U Mannheim (41.5)
- 4 TU Dresden (6)
- 5 U Konstanz (31)
- 6 Humboldt U (55)
- 7 U Bonn (82.3)
- 8 U Bielefeld (30)

BU: Produktivität

- 1 U Bonn
- 2 U Dortmund
- 3 LMU München
- 4 U Mannheim
- 5 U Konstanz
- 6 U Bielefeld
- 7 U Kiel
- 8 U Osnabrück

Eine große Schwachstelle bei den Produktivitätsberechnungen liegt bei der korrekten und gleichartigen Erfassung der Anzahl der in Rechnung gestellten Wissenschaftler. Insbesondere bei den kleineren hier aufgeführten Fachbereichen erscheint die von CL veranschlagte Größenordnung etwas suspekt. Darüber hinaus fällt auf, dass der Fachbereich der Universität Dortmund in der CL Studie gar nicht in Erscheinung tritt. Worauf dies zurückzuführen ist, konnte bisher nicht geklärt werden. Diese Ungereimtheiten sind bei den zu ziehenden Schlussfolgerungen zu berücksichtigen.

4. Die Zukunft institutioneller Evaluatoren

Man ist vielleicht versucht, aus diesen Ausführungen den Schluß zu ziehen, dass in Zukunft Forschungsrankings nicht von institutionellen Evaluatoren bereitgestellt werden sollten. Eine derartige Schlußfolgerung wäre aber übereilt, denn die routinemäßige Erstellung von Rankings ist ebenso wenig eine wissenschaftliche Fragestellung wie die maßgeschneiderte Aufbereitung des Materials für die verschiedenen Interessenten. Die Absicht der Hochschulrektorenkonferenz, mit dem CHE eine Institution zu schaffen, die den Leitungsorganen der Universitäten zentral bereitgestellte Führungsinstrumente anbietet, ist deshalb durchaus vernünftig gewesen. Was bisher jedoch gefehlt hat, sind erstens klar formulierte Anforderungsprofile bezüglich der gewünschten Produkte und zweitens eine Qualitätsüberwachung, die in einem nichtkompetitiven Umfeld unabdingbar ist. Es sind eben nicht bloß die Universitäten, die in Ermangelung von Marktkräften gemäß CHE Homepage (<http://www.che.de>) „wachgeküsst“ werden müssen.

Eines dürfte jedoch klar geworden sein: die Stärke von institutionellen Evaluatoren liegt nicht in der Erarbeitung innovativer Methoden. Hier hat die Wissenschaft einen klaren Vorteil. Das CHE sollte deshalb in Zukunft die Hände von „originellen“ Eigenkreationen lassen. Der Beitrag institutioneller Evaluatoren muß darin bestehen, die von der Wissenschaft bereitgestellten Methoden aufzunehmen, um damit dem Auftrag zur Bereitstellung von Führungsinstrumenten nachzukommen. Im vorliegenden Fall bedeutet dies konkret, dass das CHE die vorliegenden vier „top of the line“ Rankings eingehend analysieren sollte, um (1) die sicherlich vorhandenen Datenmängel im Bereich der deutschen Fachbereiche zu beheben, (2) die Abgrenzung der Forschungseinheiten (Fachbereiche, Forschungszentren, etc.) und Disziplinen (VWL, BWL) so vorzunehmen, wie es die jeweilige Fragestellung erfordert, (3) die Information so aufzubereiten, dass die Führungsorgane der Universitäten sie sinnvoll

nutzen können. Eventuell könnten institutionelle Evaluatoren auch zusätzliche Daten erheben, mit denen sich gewisse Fragestellungen direkter und präziser beantworten lassen.¹¹

Diese Evaluation eines Evaluators ist somit als ein Plädoyer für eine bessere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Evaluationsinstitutionen zu verstehen; ein Kuss eben -- und nicht etwa ein Fußtritt.

¹¹ Wenn man z.B. die Altersstruktur bei Forschungsrankings berücksichtigen will, so wie dies Combes und Linnemer (2002) tun, sind präzise Angaben über das Lebensalter bzw. den Zeitpunkt des Ausbildungsabschlusses der Wissenschaftler hilfreich.

Literaturverzeichnis

Bauwens, L., A. Kirman, M. Lubrano und C. Protopopescu: Ranking European economic departments: A statistical approach, July 2002.

<http://durandal.cnrs-mrs.fr/GREQAM/cv/kirman.htm>

Berghoff, S., G. Federkeil, P. Giebisch, C.-D. Hachmeister und D. Müller-Böling: Das Forschungsranking deutscher Universitäten, Arbeitspapier Nr. 40, Centrum für Hochschulentwicklung, November 2002.

<http://www.che.de/html/forschungsranking.htm>

Bommer, R. und H. Ursprung: Spiegeln, Spiegeln and der Wand: Eine publikationsanalytische Erfassung der Forschungsleistungen volkswirtschaftlicher Fachbereiche in Deutschland, Österreich und der Schweiz, *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 118, 1998, 1-28.

Combes, P. und L. Linnemer: Measuring and ranking economics throughout Europe, June 2002.

<http://www.crest.fr/pageperso/lei/linnemer/linnemer.htm>

Combes, P. und L. Linnemer: Measuring and ranking economics throughout Europe: Part II of a report to the EEA, July 2002.

<http://www.crest.fr/pageperso/lei/linnemer/linnemer.htm>

Coupé, T.: Revealed performances: Worldwide rankings of economists and economics departments, 2002.

<http://homepages.ulb.ac.be/~tcoupe/updaterevealedperformances.pdf>

Fabel, O., E. Lehmann und S. Warning: Vorträge als Qualitätsindikator: Empirische Evidenz der Jahrestagungen des Vereins für Socialpolitik, Diskussionspapier Serie I - Nr. 321, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Universität Konstanz, November 2002.

Kalaitzidakis, P., T. Mamuneas und T. Stengos: Rankings of academic journals and institutions in economics, October 2001.

<http://www.econ.ucy.ac.cy/papers/0110.pdf>

Abstract

This is a comment on a ranking of German economics departments published by a semi-official institution, the *Center for Higher Education Development* (CHE). It is shown that the CHE ranking is highly misleading because the publication output is not weighted according to quality. The CHE ranking is compared to the results of four recent ranking studies commissioned by the European Economic Association (EEA) and an earlier ranking of German, Austrian and Swiss economics departments. For the readers from Austria and Switzerland we include in the appendix a “peek preview” of the “EEA rankings” which includes the top-ranked Austrian and Swiss departments.

Anhang

Top-20 Rankings des gesamten Forschungsoutputs¹

CHE: Output	Kalaitzidakis et al.	Bauwens et al. ²	CL: Output-QG	Coupé	BU: Output
Bremen	<u>U Wien</u>	Bonn	Bonn	Bonn	Bonn
Mannheim	Bonn	LMU München	LMU München	Mannheim	LMU München
Frankfurt a.M.	Humboldt U	<u>U Wien</u>	Mannheim	<u>U Wien</u>	Mannheim
Hamburg	Genf	Mannheim	Zürich	LMU München	<u>U Wien</u>
Freiburg i.B.	Zürich	Kiel	Humboldt U	Genf	Genf
Münster	LMU München	Konstanz	<u>U Wien</u>	Zürich	Basel
Köln	FU Berlin	FU Berlin	Konstanz	Humboldt U	Zürich
LMU München	Mannheim	<u>Linz</u>	St.Gallen	FU Berlin	<u>TU Wien</u>
Würzburg	Konstanz	Dortmund	Kiel	Basel	FU Berlin
Potsdam	Lausanne	Bielefeld	Frankfurt a.M.	Konstanz	Konstanz
Heidelberg	Bielefeld	<u>TU Wien</u>	Bielefeld	Kiel	<u>Linz</u>
Humboldt U	Dortmund	Hamburg	FU Berlin	Dortmund	Lausanne
EU Frankfurt a.O.	Basel	Humboldt U	Heidelberg	Bielefeld	Kiel
Leipzig	St.Gallen	Osnabrück	<u>Linz</u>	<u>TU Wien</u>	Dortmund
Marburg	Karlsruhe	Regensburg	Hamburg	Lausanne	Bielefeld
FU Berlin	<u>TU Wien</u>	Augsburg	HEI Genf	<u>Linz</u>	Bern
Kiel	Freiburg i.B.	Karlsruhe	EU Frankfurt a.O.	Bern	Saarbrücken
Oldenburg	<u>Linz</u>	Oldenburg	Tübingen	St.Gallen	Regensburg
Mainz	Saarbrücken	Tübingen	Bern	Freiburg	Tübingen
Trier	Bern	Freiburg i.B.	U Hohenheim	Karlsruhe	Hannover

¹ Die entsprechenden Literaturhinweise finden sich im Text.

² Man beachte, dass in Bauwens et al. (2002) die Fachbereiche in der Schweiz nicht erfasst werden.

Top-20 Rankings der Forschungsproduktivität

CH : Produktivität CL: Produktivität BU: Produktivität BKLP: Produktivität ³

Potsdam	LMU München	Basel	<u>Linz</u> (13)
Würzburg	Oldenburg	<u>U Wien</u>	<u>TU Wien</u> (10)
Bremen	Mannheim	<u>TU Wien</u>	Oldenburg (5)
Kiel	HEI Genf	Bonn	LMU München (33)
Mannheim	TU Dresden	Dortmund	FU Berlin (20)
EU Frankfurt a.O.	Konstanz	<u>Linz</u>	Karlsruhe (7)
Leipzig	<u>U Wien</u>	LMU München	<u>U Wien</u> (37)
Münster	Humboldt U	Mannheim	Dortmund (18)
Marburg	Bonn	Zürich	Bamberg (4)
Passau	Bielefeld	Konstanz	Bonn (57)
Oldenburg	Tübingen	Genf	Osnabrück (10)
Bayreuth	Magdeburg	Bielfeld	Mannheim (38)
Köln	Lausanne	Kiel	Heidelberg (5)
Freiburg i.B.	Zürich	Osnabrück	Essen (6)
TU Berlin	Heidelberg	Bern	<u>U Graz</u> (3)
Humboldt U	Essen	FU Hagen	<u>TU Graz</u> (1)
LMU München	Frankfurt a.M.	Regensburg	Konstanz (26)
Osnabrück	<u>Linz</u>	Augsburg	Hamburg (15)
Jena	<u>DU Krems</u>	ETH Zürich	Hannover (6)
Hamburg	Mainz	Saarbrücken	Bielefeld (21)

³ Die Maßzahl “average score” von Bauwens et al. (2002) ist keine echte Produktivität, weil nur Wissenschaftler mit einem vorgegebenen minimalen Forschungsoutput erfasst werden. Die Anzahl der im jeweiligen Fachbereich so erfassten Wissenschaftler ist dem Namen des Fachbereichs nachgestellt. Man beachte wiederum, dass die Studie von Bauwens et al. die Fachbereiche in der Schweiz nicht erfasst. Die LMU München wurde in der vorläufigen Version, aus der diese Rangliste entnommen wurde, ungenügend erfasst und fehlt deshalb.